

Das Reichel-Gässel – Der einstige Name des heutigen Marktgässchens

Angeregt von unserem Bürgermeister überlegen seit einigen Monaten Mitglieder des Heimatvereins und des Museumsvereins, wie man Markneukirchner Stadt- und Hausgeschichte an Ort und Stelle wieder stärker ins Bewusstsein rücken kann. Aus der Vielzahl der „Objekte“, die es verdient hätten, dass sowohl Touristen als auch Einheimische mehr über ihre interessante Geschichte erfahren, möchte ich aus aktuellem Anlass eines herausgreifen. Es ist kein Gebäude, sondern das Marktgässchen, dem in diesem Jahr ein grundhafter Straßenausbau bevorsteht; es ist in erster Linie sein leider fast vergessener Name Reichel-Gässel. Zunächst der Anfang eines Lexikoneintrags für die Neuausgabe des „New Grove Dictionary of Musical Instruments“ in der deutschen Fassung:

Reichel, bedeutende Geigenbauerfamilie in Markneukirchen. Sie ist die umfangreichste und älteste Geigenbauer-Dynastie des sächsischen Vogtlandes.

Bis 1862 werden 54 Geigenmacher-Meister gezählt, die leider nur selten signiert haben. 18 von ihnen wirkten jeweils für einige Zeit als Obermeister der Geigenmacher-Innung. 1812 arbeiteten zeitgleich neun Geigenmacher, ein Bassmacher, ein Wirbeldreher, ein Holz- und Messinginstrumentenmacher in Markneukirchen. Einige Geigenmacher waren auch als Instrumentenhändler erfolgreich. 1903 und 1913 werden jeweils noch sechs Geigenmacher gezählt. Letzte Vertreter der Familie arbeiteten bis zur Mitte des 20. Jh., z. B. August Otto Reichel (24.09.1873–18.04.1968 in Muggendorf/Fränk. Schweiz). Im Metallblasinstrumentenbau gab es insgesamt acht Meister, Bedeutung erlangten im 20. Jh. die Firmen August Reichel jun. (gegr. 1868) und Philipp Reichel (gegr. 1908).

Der Ahnherr der Geigenbauer Reichel ist unter den Gründern der Geigenmacher-Innungen in Graslitz (1669) und (Mark)Neukirchen (1677) zu finden. Dort ist jener Christianus Reichelt (Christian Reichel, getauft 07.01.1831 in Graslitz, gestoben vor dem 31.05.1697 in Markneukirchen) immer an erster Stelle genannt. Er war Sohn eines Hüttenmeisters in Graslitz und muss bei Melchior Lorentz, dem ersten Geigenbauer der Region, gelernt haben. Als Obermeister beider Innungen hat er maßgeblich die Ansiedlung des Geigenbaus im sächsischen Vogtland vorangetrieben. Sein Bruder Johann Caspar Reichel I (? in Graslitz – 08.02.1706 in Mkn.) war ebenfalls Gründungsmitglied der Markneukirchner Innung, er starb bei der Firniszubereitung für den Geigenlack. [...]

Umfangreichste vogtländische Geigenbauer-Dynastie

Wenn man die Zahl der nachgewiesenen Geigenbauer zugrundelegt, dann rangiert die Familie Reichel sogar noch vor der berühmten Klingenthaler Hopf-Dynastie. Aber das war unseren Altvorderen sicherlich in dieser Dimension nicht bekannt, als sie in Markneukirchen von einem „Reichelgäss'l“ sprachen. Die Bezeichnung stand eher im Range eines mündlich überlieferten Flurnamens (Wild 1925, S. 70), der nur in den Jahren 1896-1903 offiziellen Charakter hatte, danach aber leider wieder fallengelassen wurde. Noch im ersten erhaltenen Adressbuch der Stadt Markneukirchen sind 1896 das heutige Marktgässchen 1 (Saitenmacher Friedrich Wilhelm Wild), 3 (Gitarrenmacher Heinrich Wilhelm Heberlein) und 5 (Dr. Victor Emil Hugo Richter) als „Reichelgäßchen“ 48 A, 48B und 48C verzeichnet.

Erich Wild und Bernhard Zoebisch haben wiederholt auf den Ursprung des Straßen- bzw. Gassen-Namens verwiesen.

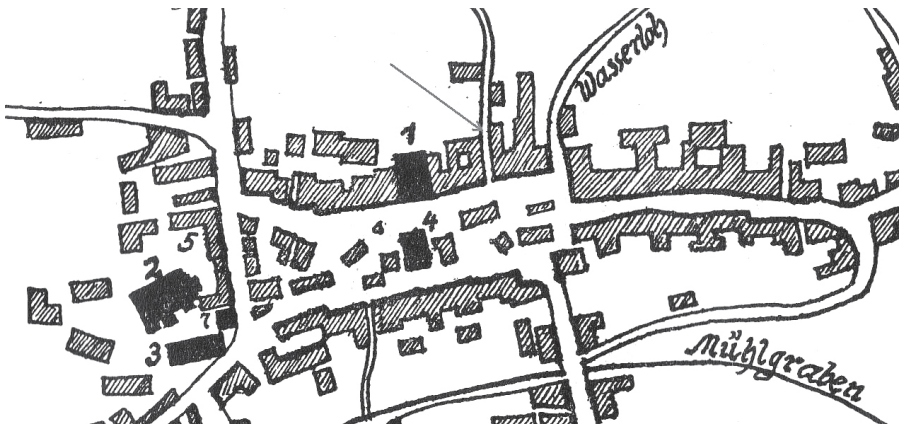


Kleines Violoncello von Johann Adam Reichel (1715-1794), Staatliches Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz, Musikinstrumenten-Museum Berlin, Inventarnr. 4168 (Foto vom SIM SPK MIM Berlin)

„Vom Markte aus zogen sich am ‘Reichelgässel’ mehrere Häuser am Berghang hinan, erbaut zwischen 1650 und 1700 von dem Exulatangeschlecht Reichelt. „ (Wild 1925, S. 58)

„Christian Reicholt bleibt auch in der neuen Heimat Haupt und Wortführer seiner Zunft. Im ‚Reichelgässel’ erbaut er sich ein Haus und erwirbt Grundbesitz, und von 1690 bis zu seinem Tode 1697 gehört er dem Rat des Städtchens an.“ (Wild FS 1955, S. 44)

Christian Reichel und sein Bruder „besitzen bald eigene Hausgrundstücke (1681 und 1688 in der Steuerliste aufgeführt). Das war in dem Marktgäßchen, das im Volksmund ‚Reichel-Gäss'l’ genannt wurde, bis der Begriff seit ein paar Jahrzehnten nach und nach in Vergessenheit geriet.“ (Zoebisch 2000, S. 87)



Das Reichel- oder Marktgässchen gehört von alters her zum Markneukirchner Stadtkern zu, das zeigt u. a. der Auszug aus dem Stadtplan vor 1840 (Wild 1925, S. 580)

Die namensgebenden Reichel-Häuser befanden sich an der rechten unteren Ecke des heutigen Marktgässchens, 1812 lediglich unterbrochen durch das Haus Nr. 43, welches einem Bogenmacher Carl Hoyer gehörte. Linkerhand gab es vor dem Stadtbrand neben verschiedenen Wirtschaftsgebäuden und Scheunen nur ein Wohnhaus, das heutige Marktgässchen 3 (Heberlein). Es wurde nach dem Brand zunächst als einstöckiges Gebäude mit Giebel zur Stadt errichtet und 1872 aufgestockt. Die anderen Häuser auf der linken Seite wurden erst 1871/72 (Glier, Wild, Oettel, heute Tiedemann) und 1888/89 (Dr. Richter, später A. Heinrich) erbaut. Ob auf der „Reichelseite“ wirklich die beiden allerersten Reichel-Geigenmacher (Christian und Johann Caspar) gewohnt haben, darf angezweifelt werden, denn der eine ist 1681 unter der Nr. 22, der andere aber erst unter der Nr. 47 aufgeführt (1688 unter 28 und 60). Immerhin lassen sich von einem der beiden, vom Innungsgründer Christian Reichel/Reicholt, am Reichel-Gässel deutliche Spuren bis weit ins 19. Jahrhundert finden.

Die Bewohner der Reichel-Häuser

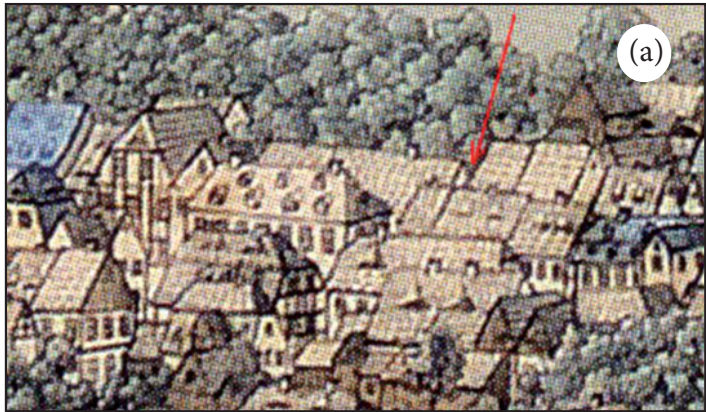
So ist anzunehmen, dass es zunächst nur ein Reichel-Haus gab, welches noch dem Markt zugewandt war. Als dann Christian Reichels Sohn Johann (1670-1740) vier Söhne hatte, die zwischen 1726 und 1738 Meister der Geigenmacher-Innung wurden, begann eine Erweiterung, offenbar eine Teilung und weitere Bebauung des Besitzes.

Hans (Johann) Georg Reichel (1717-1774) muss weiterhin das Haus am Markt bewohnt haben, welches 1812 als vermietet und Michael Schuster gehörig verzeichnet ist. Der sogenannte „Berg-Schuster“ hatte Regina Sophie, eine der fünf Töchter des Hans Reichel, geheiratet. So fiel dieser Teil des Reichel-Besitzes in die Hände eines erfolgreicher Instrumentenhändlers, der selbst aber weiterhin in der Egerstraße

wohnte. Diese Überlegung stützt sich auf Friedrich Seifert und seine verdienstvolle Aufstellung zu Markneukirchner Bürgerlisten und Häusern.

„1812 war Michael Schuster der Besitzer und hatte es anderweitig vermietet. Er hatte es von seinem Schwiegervater übernommen, da seine Frau Regine Sophie Reichel war. Es ist zu vermuten, dass es sich hier um das Stammhaus der Reichel handelt, denn der dort bergwärts führende Weg hieß das Reichelgässchen. Es wird heute mit Marktgässchen bezeichnet.“

Dagegen war ein weiteres Haus, welches nun wirklich rechterhand bergaufwärts am Gässel gebaut und nach dem Stadtbrand wiedererrichtet wurde, bis zur sechsten Generation im Besitz der Reichel-Geigenmacher. Es handelt sich um das heute eher bescheiden wirkende Marktgässchen 2, nach früheren Nummerierungen 44 (1812), 62 (1839), 47 (1860) und 54 (ab 1898). Hier finden wir Johann Adam Reichel I (1715-1794),



*Das Reichelgässel auf alten Stadtansichten
a) 1839: Ausschnitt aus der Zeichnung von Melzer*

b) 1884: Ausschnitt aus der Stadtansicht von Wilhelm Petzold (Anhang der Hellriegel-Chronik von 1913), hier sieht an deutlich die Straßeneinmündung hinter dem ursprünglichen Rathaus, dem sog. Alten Amtsgericht

seinen ältesten Sohn Johann Georg VI (1749-1798), wiederum dessen ältesten Sohn Johann Georg VIII (1776-1843) und dessen einzigen Sohn Friedrich August (1814-1891).

(Die Zählung innerhalb der Reichel-Genealogie erfolgt nach Bernhard Zoebisch.) In den alten Markneukirchner Hausbesitzerverzeichnissen lassen sich zwar nur die letzten beiden Generationen belegen: 1812 ein „Reichel, Bassmacher“ (Nr. 44) und 1939 sowie 1860 den Bassmacher Friedrich August Reichel. Aber die Linie kann, gerade weil es immer die erstgeborenen bzw. sogar einzigen Söhne waren, eindeutig bis zum Innungsgründer Christian Reichel zurückverfolgt werden.

***Öttel & Co., Arthur, Reichel-Gässchen, Bogenmchr., Musikinstr.- u. Saiten-Hdlg. Gegr. 1898.**

Tiedemann Wilh. Buchdrucker Reichelgässchen 2

Das Reichelgässel in alten Adressbucheinträgen, a) Adreß-Buch der Stadt Markneukirchen i. S. 1896, S. 93; b) Weltadressbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1906 S. 172; c) Adressbuch des oberen Vogtlands 1930, S. 263.

Ursprung der ersten vogtländischen Celli und Bässe

Bemerkenswert ist ferner, dass ab der dritten Generation in dieser Linie der Reichel-Geigenmacher vor allem Kontrabässe und Celli gebaut wurden. Von Johann Adam I gibt es im Berliner Musikinstrumenten-Museum die ältesten bekannten Markneukirchner Celli überhaupt: ein kleines Violoncello (Nr. 4168) und ein Violoncello piccolo (Nr. 4241), gebaut ca. 1780-94 (die Zettel zeigen nur die ersten bei-



Das Neumann-Lederer-Haus steht an der Stelle des ersten Reichel-Hauses am Oberen Markt. Historische Ansicht von ca. 1920.

den Zahlen, also 17.). Sein Sohn Johann Georg VI war der erste Markneukirchner, welcher am 22.05.1771 der Innung als Meisterstück einen Bass vorlegen durfte. Mit dem Tod des Bassmachers Friedrich August Reichel endet diese Linie am 05.03.1891, da dessen einziger Sohn Friedrich August (1846-1871) bereits in der Irrenanstalt Colditz verstorben war.

Ab 1892 gehörte das letzte Reichel-Haus am Reichel-Gässel dem Kaufmann Wilhelm Hermann Lederer, Inhaber der Firma Neumann-Lederer. Das um 1900 florierende Material- und Kolonialwarengeschäft befand sich im Eckhaus Markt 53, also an der Stelle des anderen, offensichtlich ersten Reichel-Hauses. Somit waren um 1900 beide Reichel-Anwesen im unteren Eck zwischen Markt und Marktgässchen wieder miteinander vereint. Sie werden seit 1892 als eine bauliche Einheit mit einer einzigen Bauakte betrachtet, wenngleich es separate Eingänge, Hausnummern und Wohnungen gibt bzw. gab. Unter den Nachfahren der Familie Neumann-Lederer ist die Bezeichnung „Reichel-Haus“ für das Nebengebäude noch geläufig.

Verpasste Renaissance eines traditionellen Namens

Bis 1903 waren einige der heute gebräuchlichen Straßennamen noch nicht eindeutig festgelegt. So fand Werner Pöllmann für das Reichel- oder Marktgässchen Anfang der 1890er Jahre auch Bezeichnungen wie Plattengasse und Wasserlohgasse. (Letzteres ging dann auf das weiter ostwärts gelegene Gässchen über.) Der Name Reichelgässchen steht zwar 1896 im ersten erhaltenen Adressbuch der Stadt, doch mit Ratsbeschluss vom 5. Mai 1903 wurde daraus das Marktgässchen. Ratssekretär Ludwig Herrmann berücksichtigte das sofort bei der Herausgabe des nächsten Stadt-Adressbuchs.

Man kann annehmen, dass zu dieser Zeit das historische Bewusstsein für die eingangs geschilderten Zusammenhänge und für die Bedeutung der Familie Reichel noch nicht vorhanden war. Vielleicht konnte man von offizieller Seite her einer Marktgasse auch eine andere – eine mehr städtische – Wirkung abgewinnen als einem Gässchen, das nach einer dort nicht mehr wohnenden Familie benannt war. In den 1930er Jahren muss man sich aber kurzzeitig der Traditionen erinnert haben. Darüber hatte sich Bernard Zoebisch (2000, S. 87) vor Jahren mit Wilhelm Tiedemann verständigt. Denn in den Adressbüchern des oberen Vogtlands 1930 und 1937 ist auf einmal wieder das „Reichelgäßchen“ aufgeführt. Das gilt auch für die erste Geschäftsadresse der heutigen Druckerei unseres Heimatboten, die sich damals im Hintergebäude der Neumann-Lederer-Häuser befand. (Zeitgleich finden wir ähnlich würdigende Straßennamen an anderer Stelle; so gab es beispielsweise ab 1926 eine Apian-Bennewitz-Straße.) Das Jubiläum der Geigenmacherinnung 1927, erste wissenschaftliche Arbeiten von Erich Wild, aber auch der Zeitgeist im Vorfeld des Dritten Reiches können der Hintergrund für die kurze Renaissance des Reichelgässels gewesen sein. Doch leider ist es nie dazu gekommen, das Straßen-

schild auszuwechseln. So blieb es dann nach dem Krieg beim Marktgässchen – eine Bezeichnung, die es so oder ähnlich in jedem Ort geben kann.



Zwei aktuelle Fotos vom Reichelgässel im Winter 2013. a) Das Ende des Hintergebäudes (Bildmitte) ist das letzte Reichel-Haus. B) Dieselbe Straßenpartie bergab fotografiert.

Geigenbauzentren erinnern an ihre Ahnherren

Was wäre heute zu tun, wo es zwar in Markneukirchen bereits ein Geigenmacher-Denkmal gibt und immerhin einen Isaak-Eschenbach-Platz? Aber an den oder besser die ersten Geigenmacher erinnert wenig bzw. wurde das wenige, was es bereits im Volksmund gab, nie dauerhaft in den Stand eines Straßennamens erhoben. Immerhin hat Klingenthal schon lange einen Glaubentempel: hier wurde ebenfalls die zufällige Häufung eines häufigen Namens zu einem Flur- bzw. Straßennamen umgedeutet. Und in Bubenreuth gibt es sogar eine Elias-Placht-Straße, die dort in vollem Bewusstsein an den ersten Geigenmacher in der Schönbacher Heimat erinnert. Ganz abgesehen vom Matthias-Klotz-Denkmal und der Matthias-Klotz-Straße für den ersten Geigenmacher von

Mittenwald oder mehreren „Via Antonio Stradivari“, die man in italienischen Städten findet. (Googlemaps nennt übrigens zehn Mal eine Via Antonio Stradivari und neun Mal eine Via Amati, davon aber keine direkt in Cremona!)

Was wird also aus dem einstigen Reichel-Gässel? Ist eine Umbenennung, die doch nur eine Rückbenennung wäre, denkbar, politisch und organisatorisch durchführbar? Wünschenswert wäre immerhin, dass unter dem aktuellen und künftigen Straßenschild am unteren Beginn des Marktgässchens der deutliche Untertitel „früher auch Reichel-Gässel“ zu lesen ist, dem folgende Erklärungen beigegeben werden:

Lange Zeit wurde das Marktgässchen im Volksmund als „Reichel-Gässel“ bezeichnet, 1896 bis 1903 war „Reichelgäßchen“ auch der offizielle Name. Ursache war, dass rechterhand und bis um 1800 neben dem rechten unteren Eckhaus zum Marktplatz einige Vertreter der Geigenbauerfamilie Reichel gewohnt und gearbeitet haben. Am Anfang stand Christianus Reichelt (= Christian Reichel, getauft 1631 in Graslitz, gestorben 1697 in Markneukirchen). Er war 1677 nicht nur einer der 12 Gründer der Geigenmacher-Innung, sondern gilt als deren Initiator und erster Obermeister. 1681 ist er hier als Bürger und Hausbesitzer nachgewiesen. Damit begann die Geschichte des Reichel-Gässels, die erst 210 Jahre später mit dem Tod des Bassmachers Friedrich August Reichel (1814-1891) enden sollte. Somit erinnert der Name „Reichel-Gässel“ an den Vater der Markneukirchner Innung und an die mit mehr als 60 Meistern umfangreichste und älteste Geigenbauer-Dynastie des sächsischen Vogtlandes, die hier im Gässel für sechs Generationen einige ihrer Werkstätten hatte.

Quellen

- Adressbücher der Stadt Markneukirchen 1896, 1903, 1913
- Adressbücher des oberen Vogtlands 1930, 1937
- Archiv Heimatverein Markneukirchen e.V. - Nachlass Friedrich Seifert/Nachlass Fritz Seifert
- Historisches Archiv des Vogtlandkreises: Bauakten Markneukirchen 1251, 1252, 1254, 1255, 1257,
- <http://maps.google.de> (07.04.2013)
- Markneukirchner Bürgerlisten 1681, 1688, 1812, 1839, 1860.
- Pöllmann, Werner: Die Straßennamen der Stadt Markneukirchen im Wandel der Zeiten, Manuskript.
- Weller, Enrico: Reichel, scheduled entry for: Grove Dictionary of Musical Instruments 2nd Edition.
- Wild, Erich: Die Reichel und die Hopf, die beiden bedeutendsten Geschlechter des älteren obervogtländischen Geigenbau, in: Festschrift Musiktage des Kreises Klingenthal 1955, Markneukirchen 1955, S. 42-45.
- Wild, Erich: Geschichte von Markneukirchen. Stadt und Kirchspiel, Plauen: Neupert 1925.
- Zoebisch, Bernhard: Vogtländischer Geigenbau. Biographien und Erklärungen bis 1850, Markneukirchen, Horb am Neckar: Geiger 2000.